

Antje Damm

Kleines Afrika



Für meinen Papa, der Afrika so liebt!



Weißt du, wie die weite Welt aussieht?
Ich schon, und das kam so:

Wir haben einen Nachbarn, den Prömmie. Der hinkt und hat immer Cordhosen an mit Hosensackbeinen, die wie Segel um seine Beine flattern. Braun sind sie, rostbraun. Und sie haben große Taschen, so groß, dass in denen eine Bonbonfabrik stecken muss.

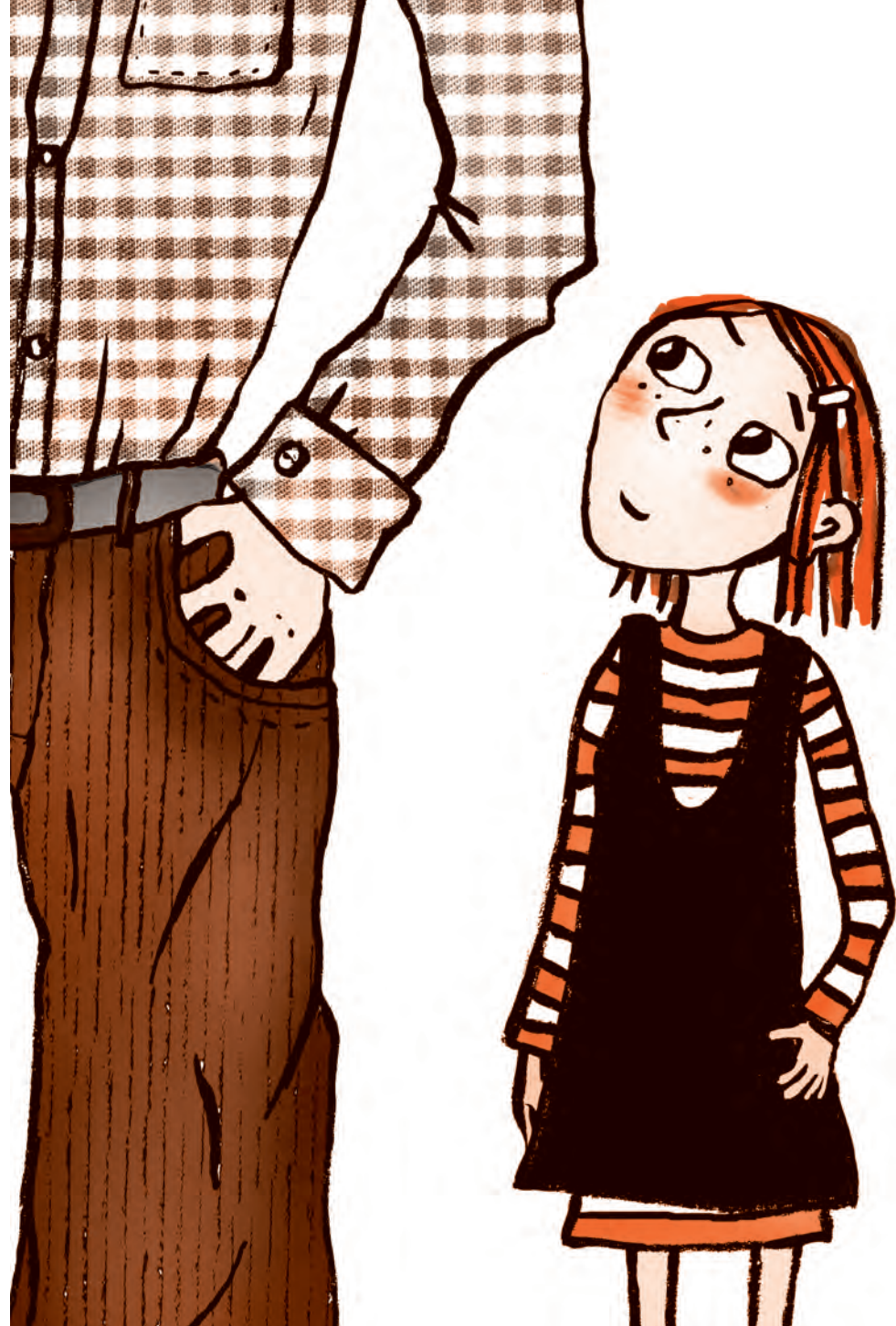
Ich mag nur Schokobonbons, diese weichen, die man leicht zerkauen kann.

Und genau die hat er in der Hosentasche.

Wenn er mich im Treppenhaus sieht, greift er in seine Taschen und sagt: »Leckeren Klunsch gefällig, Kleene?«

Und dann hält er mir einen Bonbon hin.

In Goldpapier. Bonbons von Prömmie darf ich immer nehmen. Hat Mama gesagt. Prömmie ist nämlich ein netter Kerl, das hat Mama auch gesagt. Er wohnt bestimmt schon einhundert Jahre in der Wohnung unter uns.





Prömme hat die weite Welt gesehen. Das weiß ich, weil ich einmal bei ihm geklingelt hab, um mir ein Ei zu leihen. Also das Ei war nicht für mich, es war für Mama. Sie wollte für Papa einen Geburtstagskuchen backen, aber es hat eins gefehlt. Da hat sie mich zu Prömme geschickt.

»Na, willst du Kuchen backen?«, hat Prömme gefragt.

»Nee, ich will das Ei ausbrüten«, hab ich geantwortet.

»Na, dann viel Glück!«, hat Prömme gesagt. Dann ist er zu seinem Kühlschrank geschlurft, hat ein bisschen gebrummelt und das Ei herausgeholt.

Und ich hab in seinem Flur gewartet und mich umgesehen. An der Wand mit den grün gemusterten Tapeten hingen viele schwarz-weiße Fotos in goldenen Bilderrahmen. Ein Foto hab ich mir ganz genau angeguckt. Es war ein Elefant zu sehen. Ein großer Elefant und auf dem Elefant saß ein Mann.

Er hatte weite Hosen und ein gemustertes Hemd an. Und auf dem Kopf trug er einen Turban. Der Turban hatte sich ein bisschen aufgelöst und der Stoff flatterte und man konnte den Wind sehen.

»Das bin ich«, hat der Prömmie gesagt, und dann noch: »Ja, da war ich jung und bin gereist! Ich habe die ganze Welt gesehen!«

Er hat richtig gestrahlt. So war er sonst nicht. So fröhlich meine ich. Eher ernst und still. Meistens redet er auch nicht so viel.

Dann hat er mir das Ei vorsichtig in die Hand gelegt und ich sagte »Danke und Tschüss«. Und ich hab gestaunt: Wer hätte gedacht, dass der alte Prömmie mal auf einem Elefanten gesessen hat.

Seitdem denke ich immer wieder an die weite Welt. Morgens im Bad, wenn ich auf dem Klo sitze. Abends im Bett. Beim Mittagessen und in der Schule, wenn ich eigentlich an Mathe denken sollte. Ich denke an den Elefanten mit Prömmie drauf. An den Turban und den Wind, den man sehen konnte. Den heißen Wüstenwind.

Meine Schule ist in der Liebigstraße. Ich bin in der Zweiten. Ich kann hinlaufen, das ist nicht weit. Und es ist nicht die weite Welt. Gar nicht. Ich gehe gerne in die Schule, weil ich da Mara treffe. Mara ist meine allerbeste Freundin.

Manchmal vergisst Mara das. Dann ist sie gemein zu mir und sagt: »Ich bin nicht mehr deine Freundin.«

Neulich hat Mara mir ein Bild gezeigt, das sie gemalt hat. Es waren lauter krumme Kreise darauf und darin waren wieder Kreise und einer davon war ausgemalt. Mit Blau.

Ich hab sie gefragt, was das sein soll. Da hat sie mich ganz böse angeguckt und gesagt, dass ich doof bin und auf gar keinen Fall mehr ihre Freundin.

Seitdem frage ich nicht mehr, wenn sie mir ein Bild zeigt, und finde es einfach nur schön. Damit sie zufrieden ist und weil sie weiter meine Freundin bleiben soll.

An diesem Abend gehe ich ins Bett und möchte einfach die Zeit vorstellen. Am liebsten würde ich gleich wieder aufstehen. Ich drücke die Augen fest zu. Ich will wirklich schlafen. Aber mit geschlossenen Augen sehe ich auch wieder Prömmle, der auf dem Rücken des riesigen Elefanten sitzt. Das Bild von der weiten Welt. Die will ich auch sehen! Und auf einem Elefanten reiten wäre auch klasse. Was wohl Mara dazu sagen würde?



Ich mag Elefanten sehr gerne. Im Zoo hab ich mal welche gesehen, und erst da ist mir klar geworden, wie groß sie wirklich sind. In meinen Bilderbüchern sehen sie viel, viel kleiner aus. Eher niedlich.

>Ich will auf einem Elefanten reiten!<, denke ich immer wieder und wieder. Ich glaube aber, dass das nicht funktioniert, wenn ich jeden Tag in die Schule und in die Hausaufgabenbetreuung gehe. Wenn ich von der Hausaufgabenbetreuung nach Hause komme, dann ist der Tag schon fast gelaufen. Manchmal darf ich noch auf den Hof und mit Hawa und Mia Verstecken spielen. Ab und zu kommt auch Mara mich besuchen. Aber nur, wenn wir es vorher ausgemacht und unsere Mütter miteinander telefoniert haben. Mara hat fast nie Zeit zum Spielen. Sie muss zum Ballett oder zum Klavierunterricht oder zur Kunst-AG. Sie ist sehr beschäftigt. Trotzdem ist sie meine Freundin. Obwohl ich lieber eine hätte, die mehr Zeit für mich hat. Aber das kann man sich nicht aussuchen.

Ich könnte Mama fragen, ob wir mal in den Zoo gehen, aber die Elefanten da haben Ketten um die Füße und können nicht weg. Und es gibt Wärter, die auf sie aufpassen. Reiten lassen die einen schon mal gar nicht! Und Mama würde das auch nie erlauben.

Aber dann weiß ich plötzlich, was ich machen werde. Es fällt mir einfach so ein. Morgen ist der große Tag!

Endlich ist die Nacht rum, in der ich vor Aufregung dauernd aufgewacht bin, und der nächste Morgen da. Ich stehe auf und putze meine Zähne. Mit der scharfen Zahnpasta für die Großen. Nicht mit der mit Kaugummigeschmack für mich und meinen kleinen Bruder.

So fängt der Tag schon anders an als sonst. Und ich weiß genau, dass dieser Tag ein besonderer wird.

Zum Frühstück hat Mama mir ein Müsli gemacht. Mit Blaubeeren. Ich mag keine Blaubeeren.

»Heute Mittag kannst du dich ja mal mit Mara treffen«, sagt sie.

»Nein, heute geht nicht«, antworte ich. »Heute will ich was malen. Ein Elefantenbild.«

»Da kann Mara doch mitmachen!«, ruft Mama aus der Küche und klappert mit dem Geschirr.

»Nein, die kann nicht malen«, antworte ich und Mama ist still. Zum Glück!

Dann hole ich meinen kleinen Koffer unter dem Bett hervor und lege meinen Schlafanzug rein.

Noch die Zahnbürste, sonst motzt Mama, wenn sie sieht, dass ich sie dagelassen hab. Zähneputzen muss sein, auch auf Reisen.

Das Pausenbrot packe ich auch ein, und Liselotte. Liselotte muss unbedingt mit. Sie kommt ja sonst nie raus aus meinem Zimmer. Liselotte ist mein Stoffaffe. Ich hab sie bekommen, als ich geboren wurde. Von meinen Eltern. Sie ist schon ein bisschen zerknautscht und das Fell nicht mehr so dicht. Aber ich kann nicht ohne sie einschlafen. In der weiten Welt schon mal gar nicht!